

Gideon



Mit freundlicher Genehmigung von Beröa"-Verlag. Diese Artikel sind der Monatszeitschrift „Halte fest“ entnommen worden (Jahrgang 1974, Seite 257 und Jahrgang 1977, Seite 317). Die Jahrgänge 1958 bis 2002 sind auf einer CD erhältlich unter www.haltefest.com!

© 2020 Beröa"-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.255.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Richter 6	4
Richter 7 und 8	8

Richter 6

Eine Besonderheit des Buches der Richter ist die, dass es uns Beispiele des Glaubens und Beispiele des Eingreifens Gottes vorstellt und zwar in Umständen, wobei man hätte denken können, Gott wäre gezwungen gewesen, Sein Volk aufzugeben. Auch für uns könnten wir diesen Schluss ziehen, wenn wir unsere Sünden sehen und die Schwachheit, die sie nach sich ziehen.

Das Volk Gottes war in den Tagen Gideons so elend und so im Bösen verwurzelt, dass es sich einerseits den Verheerungen durch die Midianiter unterwarf und sich andererseits gegen den erzürnte, der den Altar des Baal zerstört hatte (Vers 30). Ist das Volk Gottes schwach, so ist es schwächer als seine Feinde; einmal, weil es nicht die Kraft der Welt besitzt, und auch, weil es sich nicht auf die Kraft Gottes stützt.

Verse 1–5. In seiner Bedrängnis richtete sich Israel die Klüfte in den Bergen, die Höhlen und die Bergfesten zu. Sie verbergen sich vor der Macht des Feindes, aber es kommt ihnen nicht in den Sinn, Baal aufzugeben, der doch die Ursache ihres Elends ist. Diese Ursache entdeckt man zuletzt, weil sie die verborgene Wurzel ist, aus der alles andere hervorkommt. Nachdem Petrus Jesum verleugnet hatte, weinte er über seine Sünde, ohne an sein Selbstvertrauen, die verborgene Quelle seines Falles, zu denken. Der Herr hatte ihn angeblickt, ohne ihm etwas vorzuwerfen; aber nach Seiner Auferstehung fragte Er ihn: «Liebst du mich mehr als diese?» In den Augen des Herrn hatte der schlechte Zustand des Petrus seinen Grund im Vertrauen, in welchem er meinte, Jesum mehr zu lieben als die anderen Jünger. So geht Gott immer zur Quelle des Bösen zurück. Er lenkt den Glauben wieder auf Seine Person, und wenn Er das Herz erforscht, um es wieder herzustellen, lässt Er das Böse fühlen und enthüllt dessen Quelle; dann ist das Böse geheilt. Man kann seine Sünde bereuen und sie bekennen, trotzdem aber nicht mehr die Gemeinschaft haben wie vorher, weil die Wurzel der Sünde selbst noch nicht gerichtet ist.

Wir werden jetzt sehen, wie Gott im Falle Gideons handelte. Gott hatte zugelassen, dass das Böse einen solchen Grad erreichte, dass die Kinder Israel, wie in Ägypten, gezwungen wurden, zu Jehova zu schreien (V. 7); ihre Herzen mussten dazu gedrängt werden, Ihn zu suchen. Da erst nahm das Volk Zuflucht zu Jehova, statt zu den Klüften in den Bergen, zu den Höhlen und zu den Bergfesten. Man mag Schutz suchen, wo man will, es gibt keine Befreiung, bis man Gott gefunden hat. Es ist unbedingt nötig, dass wir Ihn haben, Ihn selbst.

Verse 7–10. Als die Kinder Israel zu Jehova schreien, sendet Er einen Propheten zu ihnen. Das erste, woran Gott sie erinnert, ist Seine vollkommene Gnade und dass sie sich über nichts anderes zu beklagen haben, als über sich selbst. Er richtet sich an sie als der Gott Israels: «Ich bin Jehova, *euer* Gott.» Meine Gnade ist nicht abgeschwächt. «Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und euch herausgeführt aus dem Hause der Knechtschaft; und ich habe euch errettet aus der Hand der Ägypter und aus der Hand all eurer Bedrücker, und ich habe sie vor euch vertrieben und euch ihr Land

gegeben.» Gott hatte Seine Beziehung zu ihnen völlig geoffenbart. Das einzige, das Er ihnen geboten hatte, nämlich, nicht «den Göttern der Amoriter» zu dienen, hatten sie nicht befolgt; sie waren ungehorsam. Im Kleinen wie im Großen ist dies immer die Geschichte der Seele, welche die Gnade Gottes nicht genießt. Er aber ändert die Beziehung zu Seiner Volke nicht; Er erinnert sie an das ganze Ausmaß und an die ganze Macht Seiner Gnade. Wie demütigt uns dies!

Aber Gott will dem Volke zeigen, dass Er immer derselbe ist, dass Er es ist, der befreit, selbst ohne menschliche Mittel zu gebrauchen. Auch jetzt wird Er weder zweiunddreißigtausend noch zehntausend Krieger nötig haben, sondern sich nur dreihundert Männer bedienen, von denen keiner das Schwert zieht, um den Sieg zu erringen. Dabei genügt es, dass sie ihre Krüge zerschmettern und in die Posaunen stoßen. So zeigt Gott, dass Er *allein* befreit, aber durch Männer des Glaubens, die, ohne sich auf ihre Knie niederzulassen, um zu trinken, sich damit begnügen, mit ihrer Hand zu ihrem Munde zu lecken (7,1–8).

Die Israeliten hatten ihre Segnung anderswo als in Gott gesucht. Gideon hatte getan wie die anderen und war äußerlich demselben Elend ausgeliefert. Er schlug den Weizen aus in der Kelter, um ihn vor Midian zu flüchten. Trotzdem antwortet das Herz Gideons auf das Zeugnis Gottes durch den Propheten, vielleicht sogar ohne dass er es gehört hat. Das kam von Gott; Gideon war geübt und bearbeitet, um zu vernehmen, wie es zu allen diesen Dingen gekommen war und dass Gott wirklich mit ihm und mit seinem Volke sein würde. Der Engel sagte zu ihm: «Jehova ist mit dir.» Bis jetzt hatte sich das noch nicht gezeigt. Denn wenn Gideon den Weizen in der Kelter ausschlug, um ihn zu verbergen, so gab er ja damit kund, dass er nicht mit der Befreiung Gottes rechnete. Aber Jehova, der Gideon kannte, nennt ihn: «tapferer Held». Gideon macht sich eins mit dem Volke Gottes. Er sagt nicht: «wenn Jehova mit *mir* ist», sondern: «wenn Jehova mit *uns* ist» (V. 13). Er hatte wohl die Überzeugung, dass wenn Gott mit ihnen wäre, auch die Segnungen einträten; er hielt viel von der Macht und der Liebe Gottes. Aber wird Er jetzt für Sein Volk eintreten? «Wenn Jehova mit uns ist. . . , wo sind alle Seine Wunder, die unsere Väter uns erzählt haben?» Er hätte hochmütig werden können wegen des Zeugnisses, das Gott Ihm gegeben hatte – «tapferer Held», und hätte versuchen können, sich selbst zur Geltung zu bringen, aber nein. Er verbindet Jehova mit Israel: Hat Er jetzt keine Liebe für Sein Volk? Das ist für ihn die große Frage. Die Untreue des Volkes nährt den Unglauben seines Herzens: Weil das Volk so elend ist, glaubt er nicht, dass Gott handeln will und begreift nicht, dass dies so kommen musste, weil Gott wirklich das ist, was Er ist. «Wo sind alle seine Wunder, die unsere Väter uns erzählt haben?» Andererseits sah aber Gideon sehr wohl, dass die gegenwärtige Züchtigung das Werk Jehovas war und dass die Kinder Israel ihrer Sünden wegen den Midianitern überliefert worden waren.

Im 14. Vers sagt Jehova zu Gideon: «Gehe hin in dieser deiner Kraft, und rette Israel aus der Hand Midians! Habe ich dich nicht gesandt?» Diese Kraft besteht darin, das Elend des Volkes Gottes zu fühlen, aber auch die Liebe Jehovas für sie. Sein Herz ist unglücklich im Gedanken, dass Jehova sie überliefert hatte und dass ihre tiefe Not nicht einfach ein Unglück war. Doch Jehova sieht auf Gideon, heftet Seine Augen auf ihn. Die Kraft des Dieners Gottes besteht darin, die Gedanken Gottes durch das Werk der Gnade in seinem Herzen zu erfassen. Es ist nötig für das Herz, dass diese Dinge offenbar werden und dass Gott bei den Seinigen eine solche Gewissensübung hervorruft.

Dann aber zeigt Gott Seine Macht und Seine Liebe in der Befreiung. Er reduziert, wie wir schon gesagt haben, das Volk auf die sehr geringe Zahl von dreihundert und bewirkt, dass sich die Midianiter selber vernichten. Das war nicht dieselbe gewaltige Befreiung wie beim Durchzug durchs Rote Meer, aber es war dieselbe Macht, die sie befreite. Gideon kann nicht voraussehen, dass Gott nicht mit derselben Macht handeln wird, und sein Herz ist darüber in Übung. Er sah Gott im Elend und in der Trübsal des Volkes, und er hat von der Beziehung Gottes zu Israel noch einen solchen Begriff, dass er alles der Züchtigung Gottes zuschreibt, was geschehen wird.

Verse 15–16. Gideon meint keineswegs dass er in sich selbst Kraft habe: «Bitte, mein Herr, womit soll ich Israel retten?» Sein Tausend ist das ärmste in Manasse, und Gideon war der Jüngste im Hause seines Vaters. Aber Jehova sagt zu ihm: «Ich werde mit dir sein, und du wirst Midian schlagen wie einen Mann.» Das war die Antwort Gottes, Seine Güte und Liebe gegenüber Gideon.

Verse 17–24. Gideon verlangt ein Zeichen, erbittet es sogar zweimal, und Zeichen auf Zeichen. Jehova lässt sich zu der Schwachheit seines Glaubens herab, weil dieser aufrichtig ist. Er offenbart Seine Gegenwart, indem Er Feuer aus dem Felsen aufsteigen lässt. Er ermutigt Gideon: «Friede dir! fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.» Wenn Gott in einem Herzen mächtig wirkt, ist das erste Ergebnis dies, dass es Gott erkennt, Seine Gegenwart verwirklicht und Ihm sein Angesicht zuwendet. Gideon beginnt nicht damit, dass er das Volk zusammenruft, sondern einen Altar baut, den er «Jehova-Schalom» nennt, «Jehova ist Friede». Dieser Name drückt eine wichtige Tatsache aus. Solange das Herz nicht im vollen Frieden ist mit Gott, sind die Hände schwach, wie die eines Kindes. So ist es immer, auch mit einem jeden von uns. Gott kann nicht im Segen handeln, als nur wenn unsere Seelen so mit Ihm in Verbindung sind, dass wir Ihn als einen Gott des Friedens erfahren. Du kannst nicht an der Segnung anderer teilhaben, bevor deine Seele in inniger Beziehung zu Gott steht, gemäß der Kraft, die für einen solchen Zustand nötig ist. Das Fleisch muss dabei im Tode gehalten werden, denn Gott will das Schwert des Geistes nicht in die Hand des Fleisches legen. Damit dieses Schwert sich zum Segen und in Kraft zeigen kann, bedarf es einer vertrauten Verbindung mit Gott, als dem Gott des Friedens. Sollen unsere Herzen darin leben können, müssen sie Gefäße des Glaubens sein. Das Fleisch kann nicht teilhaben daran, es sei denn zum Gericht. Beachten wir dies wohl. Wenn Gott sich einer Seele zum Segen Seiner Versammlung bedienen will, muss sie diese Erfahrungen gemacht und dem Gott des Friedens einen Altar errichtet haben.

Verse 25–29. Nun hat Gideon Mut. Gegen wen? Gegen die Midianiter? Nein, gegen Israel. Gideon zerstört den Altar des Baal, der seinem Vater gehört. Wohl tut er es in der Nacht, denn er fürchtet das Haus seines Vaters und die Leute der Stadt. Es braucht mehr Glauben, um gegen das Böse im Innern vorzugehen, als gegen das Böse draußen. Für die Leute der Stadt war Gideon der Jüngste im Hause seines Vaters, aber er geht, reißt den Altar des Baal nieder und tut das Böse aus der Mitte Israels hinaus, damit Gott mit Israel wider Midian sein könne.

Verse 29–32. Die Leute der Stadt sagen: «Gideon hat das getan.» Das ist ihnen nicht entgangen, wenn er es auch aus Furcht nachts getan hat. Man kann sich dem Auge der Welt nicht entziehen, auch nicht den Blicken der Christen, die wenig treu sind. Aber was ist das Ergebnis davon? Sobald das Böse weggetan ist, ist es machtlos. «Wenn Baal ein Gott ist, so rechte er für sich selbst», sagt Joas. Das Böse hat keine Kraft vor der Treue. Sobald ein wenig Glauben an Gott vorhanden ist, ist es machtlos und wird weggetan. Der Glaube Gideons war sehr schwach; er verlangte Zeichen auf Zeichen. Aber

was uns hier vorgestellt wird, ist die Gnade Gottes und die Beziehungen Gottes mit Seinem Volke, die immer bestehen.

Verse 33–35. Das unmittelbare Resultat der Treue Gideons und der Zerstörung des Baal ist dies, dass die ganze Welt, Midian, Amalek und die Söhne des Ostens sich wider ein Volk versammeln, das keinen Baal mehr, dafür aber Gott in seiner Mitte hat, um dessen völlige Vernichtung herbeizuführen. Doch Satan täuscht sich, wenn er gegen Gott kämpft. Sobald diese Bedrohung auftaucht, kommt der Geist Gottes über Gideon und lehrt ihn, den Krieg zu führen. Die Treue dieses einen Mannes hat zum Ergebnis, dass die Männer der Stadt und das ganze Volk ihm folgen, weil sich in ihm der Glaube an Gott findet. Die Macht Gottes beherrscht auch die Gedanken der Männer.

Erinnern wir uns daran, dass Gott mit den Worten: «Gehe hin in dieser deiner Kraft» alles Nötige vorbereitet hatte, indem die Seele Gideons dadurch empfinden lernte, was Gott für Sein Volk alles war. So erinnerte ihn Gott daran, dass Gott jetzt ebensowohl der Gott Seines Volkes ist, wie Er es früher war.

Gebe uns Gott die Gnade, allezeit daran zu denken, dass Er mit uns ist in unsern Bedürfnissen, und dass unsere Herzen von Anteilnahme am Zustand des Volkes Gottes erfüllt seien, aber auch durchdrungen von der Liebe Gottes für die Seinen!

Richter 7 und 8

Nicht einmal einer auf Hundert

Dass in den Tagen Gideons nur dreihundert Männer wirklich im Zustand waren, gegen die Midianiter zu kämpfen, ist erstaunlich.

Da waren tausende von Israeliten, wahre Söhne Abrahams, Glieder der Versammlung Jehovas, die nicht mit dem Schwert gegen die Midianiter kämpfen wollten oder konnten. Dies setzte wirkliches Vertrauen auf Gott voraus, wobei man sich seinen Händen übergab. Die Zahl der Männer, die in der sittlichen Verfassung waren, dem Feinde am Tage des Kampfes zu begegnen, entsprach nicht einmal dem Verhältnis von einem auf Hundert. Ernste Tatsache! Nicht einer von Hundert wusste mit Gott zu rechnen und sich selbst zu verleugnen!

Ist diese Tatsache nicht auch für uns der Erwägung wert? Führt sie nicht dazu, dass auch wir uns fragen, ob es heute anders sei? Leben nicht auch wir in Tagen, in denen das kostbare Geheimnis des Vertrauens auf Gott sehr wenig gekannt ist? und noch viel weniger die praktische Selbstverleugnung und die Hingabe an Gott?

Diese beiden Dinge dürfen in der Praxis nicht getrennt werden: Wollte man versuchen, die Selbstverleugnung und Hingabe an Gott vom Vertrauen auf Ihn zu lösen, fiel man in die mönchischen Irrtümer, in die unnützen Anstrengungen der Natur, die sich selber beherrschen und verbessern will.

Kaum nötig zu sagen: Solche Anstrengungen sind das Gegenteil vom Christentum, das die herrliche Tatsache zum Ausgangspunkt hat, dass die alte Natur durch das Kreuz Christi gerichtet und zunichte gemacht worden ist und dass sie so in der Kraft des Heiligen Geistes jeden Tag in praktischer Unterwürfigkeit gehalten werden kann. Das ist der Sinn der schönen Worte in Kolosser 3: «Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott» (nicht: ihr solltet gestorben sein).

Und was ist die Folge davon? «Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind.» So lesen wir auch in Römer 6,2: «Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben? Oder wisset ihr nicht, dass wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?» Und was ergibt sich daraus? «Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu» (V. 11).

Darin also besteht das Geheimnis eines heiligen Lebens und des Gehorsams gegen Gott. Versteht man dies nicht oder macht man nicht die praktische Anwendung davon, bleibt nichts anderes übrig, als das Ich in seiner selbstsüchtigen, hässlichen Form, oder das Ich, das sich selber zu unterdrücken sucht, in seiner anderen Form. Ernste Seelen, die nach einem geheiligten Leben trachten, sind diesem großen Irrtum ausgesetzt und versucht, diesem Weg zu folgen, wenn sie die Kraft der vollbrachten

Erlösung und die Innewohnung des Heiligen Geistes im Gläubigen nicht kennen, wenn sie also nicht auf den festen Grund des Christentums gegründet sind. Dieser verhängnisvolle Irrtum, angetan mit dem Mantel eingebildeter Frömmigkeit und scheinbarer Heiligkeit, übt eine besondere Anziehung aus auf gewisse Gläubige, die über die Begierden und Leidenschaften und Neigungen ihrer Natur siegen wollen. Weil sie nicht wissen, wie dies erreicht wird, kehren sie Christo und dem Kreuz den Rücken, um sich zu den eitlen Hilfsquellen einer falschen Religion zu wenden.

Vor diesem unheilvollen religiösen System, das der Seele so schädlich ist, warnt uns der Apostel mit diesen Worten: «Lasst niemand euch um den Kampfpfeil bringen, der seinen eigenen Willen tut in Demut ... eitler Weise aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches, und nicht festhaltend das Haupt. ... Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerfet ihr euch Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt? Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!... nach den Geboten und Lehren der Menschen, welche zwar einen Schein der Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, ... zur Befriedigung des Fleisches» (Kol 2,18–23).

Um Gott leben zu können, ist es nötig, dies gut zu verstehen. Man muss die geschehene Erlösung und unsere Verbindung mit Christo durch die Kraft des Heiligen Geistes erkennen. Das ist die wichtige Grundlage für die ganze Praxis des christlichen Lebens. Mit einem Wort: die Erkenntnis des Heils ist die Grundlage, der vom Himmel gesandte Heilige Geist die Kraft und das Wort Gottes die leitende Regel jeder wahren Abhängigkeit von Gott.

Voraussetzungen zum Sieg nach aussen

Inwieweit kannten Gideon und seine Gefährten diese Dinge? Ohne Zweifel nur sehr schwach, im Vergleich mit dem, was wir Christen jetzt davon wissen. Aber sie vertrauten auf Gott. Wichtig ist auch, dass sie nicht tranken, um die Frische des Wassers zu genießen, wie wenn dies ihr Hauptanliegen gewesen wäre. Sie stillten ihren Durst im Vorbeigehen, als Menschen, die ein anderes Ziel verfolgten. Darin geben sie selbst uns, die wir das Vorrecht haben, im vollen Licht des Neuen Testaments zu wandeln, eine wichtige Lektion. Wenn diese Männer, im schwachen Dämmerlicht, in welchem sie lebten, auf Gott vertrauen und sich Ihm hingeben konnten, wie können dann wir uns rechtfertigen, wenn wir mit dem ganzen Licht und den Vorrechten des Evangeliums oft geneigt sind, aus Mangel an Vertrauen auf Gott vor dem Dienst und dem Kampf zurückzuschrecken, dafür aber unsere eigenen Interessen zu suchen?

Ist es nicht auffallend, dass man in unseren Tagen geistlichen Lichts und der Vorrechte sittlich wenig zubereitet ist, um auf dem Wege des Dienstes und des Kampfes zu wandeln, wozu wir doch berufen sind? Ach! wir können es nicht leugnen. Es mangelt an einfachem Vertrauen auf Gott und an wahrer Abhängigkeit von Ihm in der Selbstverleugnung. Das ist bestimmt der wirkliche Grund für den gegenwärtigen Zustand der Dinge. Es fehlt an praktischer Erkenntnis Gottes, an gewohnheitsmäßigem Vertrauen auf Ihn. Man bildet das Ich und dient ihm, anstatt es zu verleugnen.

Auf diese Weise taugen wir nicht zum Kampf, und wir versagen am Tag der Schlacht. Gerettet sein ist eine Sache, Soldat sein eine andere. Vergebung seiner Sünden gefunden zu haben, ist eine Seite, unsere Waffen in gutem Zustand zu halten, eine andere. Ob wir vom Kampf reden oder ob wir am Kampf teilnehmen, ist ein großer Unterschied. Wir können die traurige Feststellung nicht bestreiten,

dass in diesen Tagen allgemeinen Bekenntnisses das zahlenmäßige Verhältnis der Diener und Streiter zu den übrigen nicht günstiger ist als zur Zeit Gideons. Es fehlen uns Männer des Glaubens, Männer, die nur einen Gedanken und nur ein Ziel haben, deren Auge einfältig und deren Herz ganz auf einen anderen Gegenstand gerichtet ist, Männer, die von Christo und seinem Dienst so gefangengenommen sind, dass sie keine Zeit für andere Dinge mehr haben.

Gleiche Voraussetzungen zum Sieg nach innen

Aber lassen wir jetzt diesen Punkt und werfen wir einen Blick auf das Ende unseres Kapitels. Gideon und seine Gefährten waren siegreich. «Der Laib Gerstenbrot» und «die zerschmetterten Krüge» hatten genügt, um die ganze Macht der Amalekiter und der Midianiter zu vernichten, obwohl diese «wie die Heuschrecken an Menge» im Tale lagen, und ihrer Kamele keine Zahl war, «wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, an Menge» (7,12). Gott war mit dem «Gerstenbrot» und den «Krügen» gewesen, wie Er immer mit denen sein wird, die bereit sind, einen bescheidenen Platz einzunehmen, die nichts sein wollen, aber Ihn als ihr alles haben, bereit, Ihm zu vertrauen und das Ich zu verleugnen.

Das ist, vergessen wir es nie, der unfehlbare Grundsatz in jedem Dienst und Kampf. Schwierigkeiten, oder die Anzahl und die Macht unserer Feinde, bedeuten wenig, alles muss sich vor der Gegenwart des lebendigen Gottes beugen. Und diese Gegenwart wird immer die begleiten, die auf Ihn vertrauen und keine Rücksicht auf sich selbst nehmen.

Ein festes Vertrauen auf Gott und die Unterwürfigkeit Ihm gegenüber sind nicht nur das Geheimnis des Sieges über äußere Feinde, sondern auch das Mittel, um eifersüchtige und neidische Brüder zu entwaffnen und zu besänftigen, was oft viel schwieriger ist.

Kaum hat Gideon den Sieg über die Unbeschnittenen erfochten, begegnet er der kleinlichen und erbärmlichen Eifersucht seiner Brüder. «Und die Männer von Ephraim sprachen zu ihm: Was ist das für eine Sache, die du uns getan, dass du uns nicht gerufen hast, als du hinzogst, um wider Midian zu streiten! Und sie zankten heftig mit ihm» (8,1).

Dieser Vorwurf war wohl nicht berechtigt. Hatte Israel nicht den Klang der Posaune vernommen, die das Volk zum Streit aufrief? Wussten sie wirklich nicht, dass die Schlacht begonnen hatte? Weshalb war Ephraim nicht sogleich auch auf den Kampfplatz geeilt? Nach dem Streit einzutreffen, um die Beute zu teilen und dem Mann Vorwürfe zu machen, der diesmal das Werkzeug Gottes war, war nicht schwer.

Halten wir uns aber nicht bei dem traurigen Verhalten der Männer von Ephraim auf. Betrachten wir lieber die zarte Weise, in der Gideon ihnen antwortete: «Was habe ich nun getan im Vergleich mit euch? ... In eure Hand hat Gott die Fürsten von Midian, Oreb und Seeb gegeben; und was habe ich tun können im Vergleich mit euch? Da ließ ihr Zorn von ihm ab, als er dieses Wort redete.»

Das ist das sichere Mittel, um neidischen und eifersüchtigen Brüdern zu begegnen. «Der Laib Gerstenbrot» und die «leeren Krüge» können die Eifersucht der Männer Ephraims ebensogut überwinden, wie die feindlichen Midianiter. Sich in den Schatten stellen, ist das große Geheimnis, um Neid und Eifersucht in allen ihren hässlichen Formen zu überwinden. Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, sich mit dem zu streiten, der in wahrer Demut am Boden, im Staub liegt. «Was habe ich tun können im Vergleich mit euch?» Das ist die Sprache dessen, der ein wenig gelernt hat, was

Hingabe an Gott in der Selbstverleugnung ist. Möchten auch wir mehr und mehr auf diesem Wege wandeln!

«Tut alles zur Ehre Gottes!»

Auch das Ende der Geschichte Gideons enthält Unterweisungen für den, der dem Herrn Jesus dient. Es zeigt uns, dass es viel leichter ist, einen Sieg zu erringen, als einen guten Gebrauch davon zu machen, viel leichter, eine Stellung zu erlangen, als diese würdig einzunehmen: «Und die Männer von Israel sprachen zu Gideon: Herrsche über uns, sowohl du, als auch dein Sohn und deines Sohnes Sohn; denn du hast uns aus der Hand Midians errettet. Und Gideon sprach zu ihnen: Nicht ich will über euch herrschen, und nicht mein Sohn soll über euch herrschen; Jehova soll über euch herrschen» (Ri 8,22–23).

Bis dahin ist die Antwort Gideons im Einklang mit der Hingabe seiner selbst an Gott, die er soeben bewiesen hat. Jeder treue Diener Christi wird die Seelen mit dem Meister zu verbinden suchen, nicht mit sich selbst. Gideon wollte um keinen Preis den Platz Jehovas als Herrscher über Israel einnehmen. Aber ach! Was er unter einer Form verneinte, nahm er in einer anderen Form an, und zwar deshalb, weil er sich selbst nicht völlig verleugnet hatte. Es hat nur einen Diener gegeben, dessen Selbsthingabe von Anfang bis Ende vollkommen war. Ihm gehört in allen Dingen der Vorrang.

«Und Gideon sprach zu ihnen: Eine Bitte will ich von euch erbitten: Gebet mir ein jeder die Ohringe seiner Beute! ... Und sie sprachen: Gern wollen wir sie geben. Und sie breiteten ein Oberkleid aus und warfen darauf ein jeder die Ohringe seiner Beute. Und das Gewicht der goldenen Ohringe, die er erbeten hatte, war tausend und siebenhundert Sekel Gold. ... Und Gideon machte daraus ein Ephod und stellte es in seiner Stadt auf, in Ophra. Und ganz Israel hurte demselben dort nach; und es wurde Gideon und seinem Hause zum Fallstrick» (Ri 8,24–27).

So ist der Mensch, selbst der beste, wenn er sich selbst überlassen ist! Der seine Brüder zum Sieg über Midian geführt hatte, verleitete sie jetzt zu schlimmer Abgötterei. Die Ringe der Ismaeliter taten, was ihre Schwerter nicht vollbringen konnten. Die Freundschaftsbezeugungen der Männer Israels waren viel gefährlicher als die harten Worte der Männer Ephraims. Die letzteren gaben Anlass zur Offenbarung eines Geistes der Selbsthingabe; diese aber dienten Gideon und dem ganzen Hause Israel zum Fallstrick.

Der Fall Gideons ist für uns eine Warnung. Seine Siege aber seien uns zur Ermunterung. Gott helfe uns in seiner Gnade zu einem einfältigeren Vertrauen auf Ihn und zu einem größeren Maß an Selbstverleugnung, um Ihm unsere «Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer», welches unser vernünftiger, normaler Dienst ist (Röm 12,1).